

## Abschlusspräsentationen einer Weiterbildung in Systemischer Pädagogik

---

Unsere modular aufgebaute Fortbildung „Systemische Pädagogik“ führte Teilnehmerinnen aus verschiedenen Berufsfeldern zusammen, die alle mit Menschen arbeiten. Dabei spielte die Pädagogik in der Kinder- und Jugendarbeit eine große Rolle, aber auch die Betreuung in Kirchengemeinden mit strengen Hierarchien und problematische Verhandlungen in einem Wirtschaftsunternehmen.

In den eineinhalb Ausbildungsjahren nahmen wir an sechs Modulen teil, ergänzend an zwei Supervisionstagen und vier Peergruppentreffen. Für eine hohe Qualität sorgten unsere Referenten, die mit zu den erfahrensten und gefragtsten in der Systemischen Pädagogik zählen. Sie führten uns unter anderem mithilfe von Aufstellungen, Neuro- Imaginativem Gestalten und Biografiearbeit an die systemischen Sicht- und Arbeitsweisen heran, gaben uns das entsprechende Handwerkszeug mit auf den Weg und ließen uns das Beziehungsgefüge in der Pädagogik mit anderen Augen sehen, immer mit dem Ziel, dass Lehren, Lernen und Kommunizieren leichter wird.

Die Präsentation von Arbeitsergebnissen zum Abschluss der Fortbildung spiegelt Veränderungen bei den Teilnehmern durch das Erlernte und Erkannte wider. Im Weiteren führen wir aus dem bunten Strauß der Darbietungen drei Beispiele auf, die dieses illustrieren.

### 1. Die Ressourcenschachtel

---

In unserem beruflichen Alltag passiert es häufig, dass eher die Schwächen eines Menschen betrachtet werden, die Stärken werden übersehen. Deshalb habe ich sehr viel aus dem ersten Modul der Fortbildung für meine Arbeit mitnehmen können, in dem es um Ressourcenorientierung in der Pädagogik ging. Kraftbilder sind ein guter Weg, jemandem zu zeigen, dass er nicht alleine steht und in ihm Stärken verborgen liegen. Aus dieser Erkenntnis entstand in einem Gespräch die Idee der Ressourcenschachtel. In einer Tutorenstunde am Ende des letzten Schuljahres sollten die Schüler der Klasse folgende Aufgaben umsetzen:

- Jeder Schüler wählt eine der Schachteln aus, die vorher besorgt wurden.
- Jeder Schüler nimmt sich mehrere Papierstreifen und ein Schreibgerät.
- Jeder Schüler überlegt sich drei Dinge, die er gut an sich findet bzw. gut kann. Diese soll er auf je einem Streifen notieren.
- Jeder Schüler bittet weitere Mitschüler um eine positive Einschätzung und schreibt diese auf.
- Alle Streifen werden in die Schachtel gelegt.



Bei der Arbeit war es interessant zu beobachten, dass den Beteiligten zunächst gar nicht bewusst war, welche Ressourcen = Kraftquellen in ihnen verborgen sind. Die Teilnehmer gingen sehr positiv an die Umsetzung der Aufgabe heran. Anerkennen, wie man ist, war ein ungewohnter Blick auf die eigene Person. Die Frage an die Mitschüler fiel nicht allen leicht. Das gegenseitige Wertschätzen innerhalb der Gruppe konnte nicht jeder problemlos umsetzen. Dabei ist gerade auch das Prinzip der Allparteilichkeit sehr wichtig im täglichen Umgang miteinander. Das Ziel, die Kinder zu stärken, wurde in dieser Stunde erreicht. Ich konnte an den Blicken einiger erkennen, dass sie teilweise zum ersten Mal so über sich und andere nachgedacht hatten. „Ich bin wie du“ kam irgendwie bestimmt beim Reflektieren mit vor. Sicherlich wurde der Unbeliebte durch diese Übung nicht zum Beliebtesten, auch bat man vorrangig Freunde um eine Einschätzung. Jedoch haben sich die Kinder einmal unter einem neuen, positiven Aspekt betrachtet – sich selbst und auch die Mitschüler!

## 2. Märchen mal ganz anders

---

„Märchen sind der Kitt für den Zusammenhalt einer Kulturgemeinschaft“, schreibt der Hirnforscher Gerald Hüther in seinem Buch „Was wir sind und was wir sein könnten“ (Fischer Verlag 2012, S. 167). Vielleicht hatte ich das im Hinterkopf, als ich auf die Kommunikationsübung zu dem „Wolf, der in Verruf geriet“ stieß (Jamie Walker: Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I, Cornelsen Scriptor, 1995, S. 77). Im Nachdenken über die Geschichte fand ich neben den auf Widersprüchen und Missverständnissen in der Kommunikation beruhenden Prozessen jede Menge **SYSTEMISCHES** als Potential und beschloss, mit den Schülern meiner 9.Klasse am Beginn des Schuljahres eine Übung durchzuführen.

Nach dem Vorlesen der Geschichte war schnell klar, dass hier ein Beteiligter völlig verkannt wurde. Wir formulierten das Ziel, beim Lesen verschiedener Märchen auf eine Wertung zunächst zu verzichten und einen Perspektivenwechsel zuzulassen, indem die Märchen aus der Sicht verschiedener Protagonisten neu erzählt werden.

Die Schüler durften sich in Gruppen eins von acht vorgeschlagenen Märchen aussuchen. Für einige Schüler war der Hinweis, dass sie die Geschichte einmal aus der Sicht der „bösen Figur“ erzählen sollten, sehr wichtig, verstanden sie doch durch diesen Perspektivenwechsel, dass es ja genauso gut auch anders gewesen sein könnte. Also Vorsicht mit der Wahrheit!

Das Vorlesen der teilweise noch unfertigen Geschichten brachte viel Spaß.

In der anschließenden Reflexion konnten die Schüler die angestrebten Effekte ziemlich klar benennen. Sie fanden es interessant, sich in andere hineinzusetzen, sahen es als ein Empathietraining. Mögliche Handlungsmotive der „bösen“ Märchenfigur konnten gesehen werden. Damit wurde der andere in seinem Verhalten anerkannt und wertgeschätzt. In manchem Motiv ihrer Märchen erkannte sich der eine oder andere Schüler selbst wieder: „Ich bin wie du“. Ich war begeistert über diese Einsichten der Schüler und sie selbst teilweise auch. Im Alltag ergaben sich dann später schnell Bezüge dazu, dass nicht immer alles so ist, wie es zunächst scheint.

### 3. Kollegium und Schulleitung

---

Im Herbst 2012 herrschte regelrechte Herbststimmung an unserer Schule: die Kolleginnen und Kollegen waren unzufrieden mit den Entscheidungen und der Arbeit der Schulleitung.

Daraufhin folgte eine Einladung einer kleinen Gruppe von Kolleginnen und Kollegen, um die genannten Probleme zu diskutieren. Zu dieser Zusammenkunft kamen einige Kollegen nicht, die aus den Vorjahreserfahrungen mit einer anderen Schulleitung schon ahnten, dass nur wieder gegen die Schulleitung geschossen werden sollte.

Wir wurden aufgefordert, Befindlichkeiten zu äußern und zu benennen, was alles in der Arbeit nicht klappt. Bei mir verstärkte sich ob dieser Herangehensweise ein Unwohlsein: es sollten Personen an den Pranger gestellt werden als die Schuldigen, womit sich das Kollegium selbst zum Opfer machte. Dafür war ich dort nicht hingegangen!

Eine Handvoll Kolleginnen und Kollegen glaubten, dass sie es besser machen könnten und stellten sich mit ihren Worten über die Leitung. Ich konnte die Beiträge zunehmend nicht mehr aushalten, mir blieb die Luft weg. Ich regte an, einmal zusammenzutragen, vor welchen Aufgaben die Leitung in dieser Schule steht. Dies war ein sehr schwieriger Beginn eines Anerkennens, vielleicht schon von Empathie statt eines Beschimpfens.

Wenige Kolleginnen kamen nun zunächst überein, dass es besser wäre, einfach einmal danke zu sagen in Form eines Frühstücks im Dezember, das gemeinsam ausgerichtet werden sollte, die anderen Kollegen schlossen sich nach einer Diskussion an. So erarbeiteten wir eine Einladung zum Frühstück und überlegten uns, wie das ganze Kollegium einzubeziehen sei.

Auf freiwilliger Basis beteiligte sich fast das gesamte Kollegium an der Vorbereitung des Frühstücks und formulierte Wünsche und Anerkennungen auf kleinen Zetteln, die an ein Netz gehängt wurden, das beim Frühstück an den Schulleiter – stellvertretend für die ganze Schulleitung - übergeben wurde. Der Dank wurde gerne angenommen und der Schulleiter schrieb wenig später in einem Brief, dass es Zeit sei, wieder Gespräche aufzunehmen und sich gemeinsam den anstehenden Aufgaben zu widmen. Seitdem ist Funkstille doch, so vermute ich, kein Stillstand!



Autorinnen: Dr. Barbara Beetz, Elke Ebert, Bianca Hünninger, Bettina Klaus, Kerstin Thorman.